

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 22

Artikel: Maienzeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MAIENZEIT

Wieder ist der wonnevölle Lenz in's Land gekommen
Und die vielen Dichter
Machen — wenn sie Feder und Papier zur Hand genommen
Geistreiche Gesichter.
Saugen — glühend vor Begeist'rung — aus dem Federhalter
Reime unter Stöhnen

Die schon mancher And're sang vor einem Menschenalter
Schwungvoll seiner Schönen.
Feder spricht von Frühling, Blütenpracht und auch von Liebe
In den Menschenherzen.
Mir macht all die Poesie der Liebe und der Triebe
Kopf- und Magenschmerzen.

Stachelschwein

Zeitgenosse

DER PARVENU

Parvenu! Ein französisches Wort, aber es hat längst Weltgeltung erlangt, denn die Parvenus sind nicht bloß französische Erscheinungen, sondern Eigengewächs aller Länder. Der Parvenu hat internationalen Kurs. Den Parvenu, zu Deutsch Emporkömmling, gibt es überall in der ganzen Welt, der Parvenu ist auch keine besondere Errungenschaft der Neuzeit, sondern Parvenus hat es von jeher gegeben und Parvenus wird es immer geben.

Den Parvenu umspielte auch von jeher ein komischer Schimmer. Der Typ des Parvenus bietet zu viel Angriffsflächen, als daß er nicht lächerlich wirken sollte. Er ist eine Komödienufigur par excellence. So weiß man denn nicht, soll man das Schicksal preisen oder beklagen, stempelt es mit einem Schlag irgend einen Zeitgenossen zum Parvenu.

Aus dem bisherigen Rahmen durch einen Glücksfall herausgeschleudert, finden sich diese Leute in der neuen Umgebung nur höchst unsicher zurecht, lassen sich bei diesem ängstlichen Herumtappen Schwächen zuschulden kommen, suchen diese Schwächen durch Grobheiten, durch lautes Weinen oder durch sonstige Verstöfe zu verdecken, die ihre Herkunft verraten und sie selber blamieren. Sobald sie sich in ihrer tastenden Unsicherheit natürlich geben, röhrt ihr Anblick zum Mitleid, das sie aber nicht ausstehen können, sondern grob verabscheuen. Damit spielt jederzeit die Komödie des Emporkömmlings in die Tragikomödie hinaüber, die erschüttert.

Wie ein schlecht sitzendes Kleid, so wirkt die neue Umgebung um den Emporkömmling herum. Welch possierlicher Behang, aus dem der nackte Mensch jeden Augenblick hervorquert. Und was für ein Mensch! Einmal ein Kind, dann ein Tier, eine Vogelscheuche oder ein sonstiges Ungetüm, nur nie etwas Eindeutiges, Reines, in sich Geschlossenes, Sprungloses. Die Selbstverständlichkeit und Gleichmütigkeit des Alteingesessenen fehlt dem Parvenu vollkommen, die Nervosität des Verirrten quält ihm aus Auge und Mund, Schweiß bricht aus an Stirne, Hand und Seele, die Verlegenheit drückt ihn, gerne möchte er all dem faulen Zauber, der ihn irritiert, entfliehen, doch das Selbstbewußtsein stellt ihn jählings wieder fest auf die Füße, er merkt, daß er sich einen blauen Teufel um die Welt und ihre dummen Gesetze zu bekümmern braucht; wenn er bloß will, deshalb brüllt er unbändig wie ein Stier, um sich an der Allmacht seiner eigenen Stimme zu berauschen, er haut die Pranken von Händen auf die dicken Knie und sein fettes, feistes, rundes Gesicht, gepolstert von Einbildung und Brutalität, blickt in triumphierender Wut in die Runde, eine vollendete, ausgewachsene Plebejernatur, deren erster und letzter Traum dahingeht, die Welt müsse vor ihr erzittern.

Die Spezies der Parvenus ist sehr reichhaltig. Es gibt nicht bloß eine Sorte von Emporkömmlingen, sondern viele. Die ganze Skala umfaßt die beiden Grenztypen geistiger und materieller Parvenus. Beide verhalten sich zueinander wie Weiß und Weiß oder Schwarz und Schwarz. Es ist Hans was Heiri, auch wenn der eine einen Knax im Kopf und der andere am Kopf hat.

Der Emporkömmling ist eine Karikatur, wo ihn die

Haut anruhrt. Nicht Organisches bietet er, sondern eine Künstelei, eine Art Mißgeburt des Körpers und der Seele, die drollige Unnatürlichkeit selbst, von deren Produktionen kein Auge trocken bleibt. Die Parvenus sind einfach zum Lachen.

Der Parvenu ist, kurz definiert, ein Mensch, der sich seiner Vergangenheit schämt. Er verweidelt die Spuren, woher er kommt, wie ein Schwerverbrecher, der nicht erfaßt werden will. Vor kurzem noch ein kleiner, unbedeutender Mensch, abhängig, wo ihn die Haut anruhrt, kann er sich plötzlich mittels eines glänzenden Kniffes des Schicksals alles leisten, was sein Herz begehrte. Ungehemmt verströmen seine Wünsche und werden erfüllt. Er steht nicht mehr in einer armeligen Wohnung, sondern er kann sich nun eine Villa leisten mit Dienerschaft und Auto, mit ewigem Sonntag und einem ständig gespickten Portemonnaie. Gegen den Spott, der ihm von allen Seiten entgegenwächst, wappnet er sich mit Blindheit oder Gegen-spott, mit Frechheit oder Servilität. Er sucht Anschluß bei der Gesellschaft, die die Welt bedeutet, kauft sich bessere Umgangsformen, gießt bessere Sitten ab, rückt von Seinesgleichen ab, legt sich einen neuen Stammbaum zu, erzieht die Kinder nach der Art der geborenen Noblesse, und ist ängstlich darauf bedacht, keinen faux pas zu begehen, der ihn von neuem lächerlich machen könnte, weil er ohnedies für den Spott nicht zu sorgen hat.

Der richtige Parvenu ist ein dicker, fetter Kerl, dessen rosiges Gesicht ständig von guter Laune strahlt. Sobald er den Mund aufstut, merkt man, wes Geistes Kind er ist. Laut und aufdringlich wie sein Wesen und sein Kleid ist auch sein Wort, das keinen Spaß versteht, weil er sich ständig fürchtet, der Spaß drehe sich gegen ihn. Plötzlich unsanft aus der guten Laune aufgestört, können die Parvenus dann sehr störrisch werden, wobei sich ihr Unmut in keinen Grenzen bewegt. Da bricht dann ihre rabiate, unkultivierte Natur durch, ein wilder Schnall hodenständiger Flüche sprengt das Gehege der falschen Zähne, die kurzfristige gute Erziehung ist vergessen, das höfliche Säuseln ist dem Sturm gewichen, der alles niederbricht: Die Bestie rast in Urwald-Reinkultur und will ihre Opfer haben. Wehe ihnen, wenn sie sich erwidern lassen, denn Pardon gibt es keinen für den Parvenu, der er nicht mehr ist.

Etwas Unbegreifliches, das unwillkürlich zum Kopfschütteln und boshaften Lächeln einlädt, schwebt immer um den Parvenu. Neuerlich und innerlich zu einer Alt-trappe aufgedonnert, ist er ein Wesen, dessen Inneres mit dem Außenem einfach nicht harmoniert. Der Kern ist anders als die modische Hülle, die Glanz und Fülle vor-täuscht, wo doch bodenlose Leere gähnt. Und dieses Unechte, dieses im Grunde Primitive, das etwas Bejährtes vor-täuschen will, ist ein Grundzug im Wesen des Parvenus, der, um seine Existenz nicht aufzugeben, dazu verdammt ist, dem Laster der Falschheit zu frönen. Aus dem ewigen Spiel dieses Unehrlichen leitet sich der Knax in seinem Wesen her, der zur Grinasse verleitet.

Wenzel